

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. E.-M.

No. 7.

Kronstadt, den 26. Januar.

1850.

Aemtlliche Nachrichten.

M. D. C. 710. 1850.

Kundmachung.

Die den adeligen Inassen Siebenbürgens zugestanden gewesene Dreißigst-Freiheit ist im Sinne des §. 24 der Reichsverfassung außer Kraft, und diefalls den Dreißigstämtern die entsprechende Weisung erteilt worden, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Hermannstadt, am 19. Jänner 1850.

Der k. k. Civil- und Militärgouverneur im Großfürstenthume Siebenbürgen, Feldmarschall-Lieutenant
Ludwig Freiherr v. Wohlgemuth, m. p.

Die altconservative Partei in Ungarn.

Unmittelbar nach Beendigung des ungarischen Kampfes machte sich eine Partei bemerkbar, welche man die altconservative zu nennen pflegt. Ihre größte, eifrigste und anhaltendste Wirksamkeit entfaltete sie während jener Zwischenperiode, welche nach dem Kampfe eintrat und der politischen Organisation des wiedergewonnenen Königreichs vorherging. In einschmeichelnder Rede, mit politischem Pathos gerüstet, mit stolzbeuwestem Tone auf die alten ungarischen Traditionen hinweisend, versuchte sie in einer Reihe von Zeitungsartikeln, welche theils in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, theils in Wiener Blättern erschienen, ihr politisches Kredo zur Geltung zu bringen. Offenbar war diese Taktik darauf berechnet den Augenblick zu nützen, und durch die in der deutschen Journalwelt verursachten Bewegung auf die Entschlüsse höherer Personen hinzuwirken. Es galt die öffentliche Meinung nicht sowohl in Ungarn, als vielmehr außerhalb des Landes zu bestimmen; denn Ungarn lag ja damals ohnmächtig bewältigt zu Boden, das künftige Gesez dieses Landes sollte jenseits der Leitha gegeben werden. Als aber die Entscheidung gefallen und der Grundriß, nach welchem die künftige Regierung des Landes geleitet werden sollte, in festen Zügen verzeichnet war, als die Partei gewährte, daß die österreichische Regierung von ihrem Programme des einigen Oesterreichs nicht abzuweichen fest entschlossen war, als die Einverleibung Ungarns in den Gesamtstaat sich als unwieder-rückliche Thatsache festgestellt fand, da mußte jene Taktik geändert werden. Denn die Partei erkannte, daß sie ungeachtet ihrer emsigen Bemühungen weder die öffentliche Meinung in Oesterreich, noch ängstliche Gemüther zu berücken vermocht hatte. Es blieb ihr daher nichts übrig, als sich auf das heimische Terrain zu beschränken und gegen die neue Ordnung der Dinge im eigenen Lande eine systematische Opposition zu organisiren. Es ist eine durch die Geschichte der neuesten Zeiten vielfach bewährte Thatsache, daß geschlagene Parteien sich am liebsten und wohl auch mit der meisten Aussicht auf Erfolg sich des Befehls der Presse bemächtigen. Das Haus der h. Magnaten war gesprengt, in alle vier Winde zerstreut, der Sturm der Comitatsversammlungen verrauscht, das Vereinsleben beschränkt. Es blieb demnach der Partei nur die Presse, und sie bediente sich ihrer mit desto größerem Eifer, je schmaler gezogen die Sphäre ihrer gesammten Wirksamkeit war. Der „Fügelmész“ ward das Organ der Partei, in seinen Spalten wurden die stillen Hoffnungen und lauten Befürchtungen derselben niedergelegt.

Dieses Blatt, welches sich noch im vorigen Jahre entschieden gegen die Tendenzen der magyarischen Rebellion erklärt hatte, nahm neuerlich keinen Anstand sich als Oppositionsblatt hinzustellen. Und in der That eine ziemlich bittere, feindselige, ja systematische Opposition war es, welche es in letzter Zeit betrieb. Das sanguinische Temperament der Magyaren griff weit, ja allzuweit der Gewalt der Ereignisse voraus.

Wir wollen die Gründe des Verbotes nicht prüfen und beleuchten. Allerdings hat dasselbe nahhaftes Aussehen gemacht, doch werden billige Beobachter zugestehen, daß, wenn es zarte politische Verhältnisse gibt, welche eine feindselige und wühlerische Agitation durchaus nicht gestatten, dies in diesem Augenblicke zumeist von Ungarn gilt. Noch bluten die tausend Wunden dieses Landes und jedes Wort, welches sonst bei normalen Zuständen oft ungehört verflingt, gestaltet sich dort zur bedenklichen politischen That.

Aus dem Tone, welchen das Blatt in letzter Zeit anstimmte, erhellt das unzweideutige Ergebnis, daß die altconservative Partei es beharrlich verschmäht, sich den wohlwollendsten Absichten der Regierung anzuschließen, und daß ihr Bestreben vielmehr dahin gerichtet ist, dasselbe Mittel, was sie vor dem März 1848 in den Händen Kossuths und seiner Genossen verdammt, zu gebrauchen. Am schmalen Rande des Gesezes wandelnd, trachtete Kossuth durch den Hebel der Agitation zu siegen. Jetzt möchten die Altconservativen sein Beispiel nachahmen, nachdem sie früher aus tiefster Seele den kühnen Agitator geschmäht, gehaßt und verfolgt. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß nichts gefährlicher ist, als die Waffen und die Rüstung sich anzueignen, früher bekämpfte Maximen zu den seinigen zu machen, und mit dem Widerspruche im Geiste und im Herzen Politik treiben zu wollen.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart der altconservativen Partei! Vor den verhängnisvollen Märztagen bewegte sie sich entschieden auf dem conservativen Felde; das ist wahr und wir lassen ihr diese Genugthuung gerne widerfahren. Allein nicht weniger gewiß ist, daß auch den verderblichen Ultramagyarismus und sein Schooskind der antiösterreichischen Separatismus häßfachte und groß ziehen half; sie bekannte sich zu den Grundsätzen der Erhaltung, weil vielleicht zum Theil das Monopol ihrer Herrschaft und der aristokratische Glanz, welcher sie umschwebte, davon abhing. Kossuth war ihr ein Dorn im Auge; denn er wagte es an ihren Privilegien zu rütteln und eine Reform vorzuschlagen, welche sie aus ihrer exklusiven Stellung verdrängen mußte. Allein findet sich in der Geschichte Ungarns seit dem Jahre 1823 bis zum Jahre 1848, also während der gesammten Dauer jener Epoche, wo das Nationalitätsgefühl so überschwenglich thätig war, mit Ausnahme einiger treu gemeinten Worte des Grafen Stephan Szecsenyi ein einziges Moment, wo sie sich veranlaßt gesehen hätte, den Tendenzen des Ultramagyarismus fest entgegenzutreten? Wir können ihr unmöglich ein so geringes Maß der Einsicht zutrauen, daß sie nicht gewußt hätte hinter jenem Treiben lauere nicht mehr und nicht weniger als der Abfall von Oesterreich. Sie unterscheidet sich daher von Kossuth's Partei nicht, sowohl im Prinzip, als vielmehr nur in der eigenthümlichen Beurtheilung der Mittel, nicht der Sache, sondern dem Grade nach. Vollends in den Märztagen zeigte sie eine Haltlosigkeit und Zerfahrenheit, welche ihr den Anspruch auf frühere Geltung für immer entzog. Sie nahm die zu Wien erpreßten Concessionen stillschweigend hin, sie legte sich schmeichelnd zu den Füßen des übermüthigen Agitators nieder, und doch ist es eine Partei, der man Schärfe des Urtheils und eine ziemlich genaue Kenntniß der Lage nicht absprechen kann!

Wie kommt es, daß sie nur der österreichischen glaubt bieten zu dürfen, was sie dem Agitator niemals zu bieten gewagt hatte? In neuester Zeit wirkte sie in ihrem auserwählten, jetzt untergegangenen Organ beharrlich auf die Restauration der alten Sonderstellung Ungarns hin. Allein sie blieb uns jederzeit den Beweis schuldig, wie es möglich wäre, ihre besonderen Ansprüche, das Prinzip der Gleichberechtigung und den Constitutionalismus in den disparaten Theilen der Monarchie zu vereinbaren. Ihr letztes Wort, das sie freilich nur im verschwiegenen Busen hegte und jetzt schon auszusprechen nicht für gerathen hielt, ist die Personalunion! Wir glauben, daß Oesterreich sich seines mühevoll errungenen Sieges schämen müßte, wenn es

auf eine Transaktion jemals einginge, die nichts als ein politischer Selbstmord wäre. Ungarn hat keine Zukunft, als in und durch Oesterreich! Möge die altconservative Partei diese Wahrheit beherzigen und nicht leeren Trugbildern nachjagen, deren Verwirklichung nur auf den Trümmern des Gesamtstaates möglich wäre.

(Oesterreich. Correspondenz.)

Die Vertheuerung der Manufakturen.

Kronstadt (eingesendet). In Nr. 3 des Satelliten hat „ein Freund des Gewerbestandes“ von zu hohen Preisen für Manufakturarbeiten abgerathen, und die nachtheiligen Folgen einer solchen Uebertheuerung dargestellt. Daß es ein Freund unseres Standes war, bezweifeln wir keinesweges, und gewiß wird mancher von uns den wohlgemeinten Rath beherzigen, und seine Preise möglichst ermäßigen. — Nur eines hätten wir gewünscht, nemlich das, daß unser freundlicher Rathgeber seinen Entschuldigungsgründen für die jetzige Preiserhöhung noch einen der wichtigsten beigelegt hätte. Da wir aber annehmen müssen, daß ihm derselbe nicht bekannt war, so möge es uns erlaubt sein, das lesende Publikum auch auf diesen aufmerksam zu machen, um auf gütige Rücksicht wegen der gesteigerten Preise mancher unserer Erzeugnisse rechnen zu können.

Daß die Gewerthätigkeit unter uns sich bis noch auf die einfache Werkstatt beschränkt, und von Fabriken in größerem Maßstabe hier noch keine Spur zu finden ist, weiß jeder, welcher unser Land kennt. Ob bei diesem Zustand der Dinge der Vortheil, oder der Nachtheil größer sei, vermögen wir, als schlichte Gewerksleute nicht zu beantworten, nur soviel sagt uns unser gesunder Menschenverstand, daß jene staatlichen Zustände nicht eben zu verwerfen seien welche möglichst viele glückliche und zufriedene Menschen schaffen, Menschen, welche durchschnittlich weder reich, noch arm sind, Menschen, welche ihr redliches Auskommen, ihr tägliches Brod haben. Solche Zustände nun waren bisher die unserigen. Es gab aber auch keine verhungernde, zu Aufruhr und zum Umsturz des bestehenden geneigte Arbeiter, kein gewerbliches Proletariat. — Es gab und gibt in Kronstadt 3450 zünftige Gewerksleute, deren Meister, mit wenigen Ausnahmen, grade nur so viel Kapital besaßen, als zum kleinen Betrieb ihres Gewerbes unumgänglich nöthig war. — Da brach der unselige Bürgerkrieg über uns los. Der Handel und die Gewerbe stockten. Die Rebellen nahmen, trotz aller von unserer Seite zur Abwendung dieses großen Unglücks gebrachten Opfer, am 21. März 1849 Besitz von unserer Stadt, bemächtigten sich aller unserer Vorräthe gewaltsam, zwangen uns durch drei volle Monate zu fortwährender Arbeitsleistung für ihre Horden, und bezahlten dafür entweder gar nichts, oder höchstens Kossuth-Noten, welche wir später, und zwar bis noch ohne Vergütung ausliefern mußten. Endlich schlug am 21. Juni unsere Erlösungstunde von der Rebellenherrschaft. Der Handel fing an sich wieder zu beleben, die Arbeit sich zu suchen, doch viele von uns konnten die, sich darbietenden Vortheile nicht benützen, theils weil es an den nöthigen Kapitalien fehlte, theils weil ihre Hände zu Arbeiten für die k. k. Truppen in Anspruch genommen wurden. Welchen Arbeiten man sich aus treuer Anhänglichkeit an Kaiser und Staat mit verdoppeltem Eifer auf das bereitwilligste unterzog, ohnerachtet man dadurch bemüßiget war, die weit einträglicheren Bestellungen der Handelsleute auszuschlagen und so die langentbehrten Vortheile des Commerzes zeitweilig zu opfern. Es galt ja die Pflichten redlicher Staatsbürger zu beethätigen. So haben wir, mit Anwendung aller unserer Kräfte Armeebedürfnisse zu decken und herbeizuschaffen gesucht, fest vertrauend auf die bewährte Billigkeit und Gerechtigkeit unserer kaiserl. Regierung, welche bisher noch immer jeden Arbeiter auch seines Lohnes werth gehalten hat.

Die schweren Zeiten mögen dem Staate ungeheure Kosten verursacht haben, aber unmöglich kann es der Wille unserer gerechten Regierung sein, daß die, den Expressungen der Rebellen durch drei Monate preisgegebenen treuen Bürger unserer Stadt für ihre mit Eifer, Willensfreudigkeit und Vertrauen gelieferten Armeebedürfnisse Material und Arbeit in sich fassend, die Befriedigung nicht, oder erst dann erhalten sollen, wenn sie großen Theils, wegen gänzlicher Erschöpfung ihrer pekuniären Kräfte, zu arbeiten aufgehört, ihre Gehülfsen entlassen haben, und außer Stande gesetzt sind ihre Bürgerpflichten weiter zu erfüllen; und doch können leider viele von uns den wohlverdienten Lohn ihrer Arbeit, welcher sich nebst dem dazu verwendeten Materiale auf viele tausend Gulden beläuft oft nach

vielen Monaten nicht erhalten, — ja, sie werden sogar, wenn sie gedrängt durch die Umstände und die gebietende Noth, mit Unkosten die Reise nach Hermannstadt machen, von gewissen Herrn, welche die menschenfreundlichen Worte Seiner Excellenz, des Herrn Civil- und Militär Gouverneurs in Nr. 79 v. J. der Kronstädter Zeitung: „Ein offenes, liebreiches Entgegenkommen der Beamten, wird „das Zutrauen gegen die Regierungsbehörden erzeu- gen“, — nicht zu kennen scheinen, — entweder gar nicht a- ge- hört, oder aber auf die, mit aller Bescheidenheit vorgebrachte Bitte, um Bezahlung der rechtmäßigsten und liquidesten Forderungen, welche man nur deshalb wagt, weil viele Meister ihre dringendsten Zahlungen an Steuer, Hauszins, Gesellenlohn und verarbeiteten Material, Armuths halber nicht mehr leisten können, hart ange- lassen, als ob sie zudringlichen Bettlern gleich Almosen verlangten.

Leider ist der, wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit mit Recht allverehrte Herr Landes-Gouverneur von solcher Handlungsweise einzelner Herrn Beamten nicht in der Kenntniß, sonst würden wir, wenn es sich um rechtliche Forderungen handelt, mindestens nicht so schnöde und unfreundlich abgewiesen werden.

Wenn wir nun aber, nach so manchen schweren Verlusten, die längste Zeit nicht in den Besitz unserer rechtmäßigen Forderungen gelangen können, und dadurch der wenigen, uns noch übrig gebliebenen Mittel entbehren, welche uns in den Stand setzen würden, unsere Gewerbe wieder mit einigem Vortheile zu betreiben, so wird kein Billigdenkender es dem einzelnen Meisterschaften verargen, wenn sie um den ihrigen das tägliche Brod zu verschaffen, ihre Arbeiten dormalen etwas höher anschlagen, als dies vor dem Bürgerkriege der Fall war.

Bei allem dem sehen wir es wohl ein, daß es in unserm eigenen Interesse liegt, das Publikum möglichst billig zu bedienen.

Ein Gewerksmann im Namen mehrerer.

Statistisches von Kronstadt.

Nach dem „Kronstädter Adressenbuch für 1850“ beträgt die Häuserzahl der inneren Stadt 675, der Altstadt 662, der obern Vorstadt 1757 und der Blumenau 566, zusammen also 3620. Auf dem Weichbilde der Stadt befinden sich unter dem Titel Walfmühlen 148 und Bienengärten 84 Nummern. Der Kronstädter Gewerbeverein zählt 269 Mitglieder und vermehrt seine Zahl durch Wahl und Aufnahme von Ehrenmitgliedern. Die durch den Gewerbeverein begründete und aus der Vereinskasse und Beiträgen der Zünfte unterhaltenen Sonntagsschule für Gewerbslehrlinge hat 2 Klassen und 2 Lehrer. Doktoren der Medizin und Chirurgie sind 8, Operateurs 2, Chirurgen 6, Apotheker 6, Hebammen in Stadt und Vorstädten 26. — Der gesammte Handelsstand zählt 103 Firmen. Der sächsische Handelsstand unterhält seit mehren Jahren eine Handelsschule mit 3 Klassen und 2 Lehrern. — Buchdruckerei ist 1 und Buchhandlungen 2. Die Zahl der bürgerlichen Innungen beträgt 37. Jede hat eine Magistratsperson als Inspektor an ihrer Spitze und die Zahl der einzelnen Meister in denselben ist folgende: Brodbäcker: 34; Weißbäcker: 14; Beutelmacher (verfertigen kleine lederne Beutel für die Landleute): 1; Buchbinder: 5; Drechsler: 51; Färber: 13; Fußbinder: 24; Fleischhauer: 55; Gold- und Silberarbeiter: 7; Hutmacher: 23; Kammacher: 7; Klempner: 7; Knopfsticker: 5; Kupferschmiede: 20; Kürschner: 33; Leinweber: 158; Maurer: 14; Posamentirer: 1; Riemer: 27; Rothgerber: 45; Sattler: 12; Scheidenmacher (verfertigen Messerscheiden): 6; Schlosser, Büchsenmacher und Zeugschmiede: 26; Hufschmiede: 13; deutsche Schneider: 55; sächsische Schneider: 31; deutsche Schuhmacher: 83; sächsische Schuh- oder Tschismenmacher: 104; Seifensieder: 16; Seiler: 46; Strumpfsticker: 6; Tischler: 78; Töpfer: 29; Tuchmacher: 65; Tuch- und Naschmacher: 26; Tuchscheerer: 5; Wagner: 17; Wollenweber: 62; Zimmerleute: 22; Zinngießer: 7;

In keiner Innung sind: Baumwollkammacher: 3; Bierbrauer: 1; Bildhauer: 1; Brunnenmacher: 1; Bürstenbinder: 4; Conditoren: 3; Feilhauer: 1; Friseur: 1; Gelbgießer: 1; Glocken- und Gelbgießer: 2; Gärtler und Gelbgießer: 6; Handschuhmacher: 2; Kappenmacher: 1; Kunstweber: 1; Kupferhammerwerke: 2; Kurtschmied: 1; Leitschneider: 1; Lebzelter: 2; Maler: 4; Maschinen-

*) Die Bierbrauerei ist ein Regale der städtischen Allodialkasse und wird mit den Mühlen und anderen Allodialgefällen von 9 zu 9 Jahren verpachtet.

Bauer: 1; Messers- gelbauer- und Fort- färbler: 6; Saite- feger: 7; Schwarz- brecher: 2; Steinm- wirker: 4; Uhrma- brennereien: 8; C- 1; Leimsiedereien: Gast- und Einkehr- und Billardhäuser: 94; Gemischte K- Vorstädten: 17; A-

Sehr wünsche dresfenbücher auch Jahr zu Jahr und stellt würden. Es der Handels- und noch so viel Dunke

(Den 24. Ja- tung gehört habe, Tabakmonopol wie werden und sich da zu Land wohl nicht dürfnis auch für d Pfrimchen Tabak herausstellen, so gl als auch des Volkes Quelle gegebene M

Durch das La- fond jährlich an I- nun, was nach de im Staate der Ja- geht dem Staate. Es ist aber Pflicht daß — wenn es Wandel im Staate Einnahmen des S- hebung der Zölle in- bürger in merkanti- wenn das Tabakmo- eine, im Verhältnis- fuhrzoll für alle A- blos wegen des La- nach, vom löblichen auch gleiche Rechte- dern auch gleiche S- alle Staatsbürger- Kunst Jedermann f- verwertbar. Dam- Millionen dem Sta- mum des Grundes- werden darf. Für- Staate eine verhäl- das frühere Monop- Obengesagte versta- für den Erlaubnis- gezahlt, so erhält d- Erdoche im Staate- bei weitem kein M- Preis der Regierung- und kann füglich d- sein Einkommen ni- gleiche Stufe geste- lich höher stellen, u- her gesteigert wird- stellt. Ob dabei- stattfinden darf ode- daß derselbe unter

Olvasójegy száma:

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNVV 7

Bauer: 1; Messerschmied: 1; Mühlen: 12; Mühlenbauer: 1; Dr. gelbauer und Fortepianoverfertiger: 2; Pflasterer: 6; Saffianlederfärber: 6; Saitenmacher: 1; Scheerenschleifer: 1; Schornsteinfeger: 7; Schwarzfärber: 2; Steingutgeschirrerzeuger: 2; Steinbrecher: 2; Steinmetz: 3; Streifmaler (Zimmermaler): 7; Strumpfwirker: 4; Uhrmacher: 4; Vergolder: 1; Wattmacher: 2; Ziegelbrennereien: 8; Essigsiedereien: 2, Papier- und Spielkartenfabrik: 1; Leimiedereien: 1; Wachsbleichen: 2; Putzmacherinnen: 12; Gast- und Einkehrhäuser in Stadt und Vorstädten: 5; Gast-Kaffee- und Billardhäuser: 8; Kofthäuser: 2; Schenken: in der innern Stadt 94; Gemischte Kleinhandlungen: 5; Kreißlereien: in Stadt und Vorstädten: 17; Badeanstalten: 4. —

Sehr wünschenswerth wäre es übrigens, wenn dergleichen Adressenbücher auch von den andern Hauptorten des Vaterlandes von Jahr zu Jahr und zwar mit der größten Genauigkeit zusammengestellt würden. Es würde dadurch die so äußerst wichtige Statistik der Handels- und Gewerbtätigkeit, über der in unserem Vaterlande noch so viel Dunkelheit herrscht, gefördert werden.

Aus Hermannstadt.

(Den 24. Januar.) Da ich von mehreren Seiten die Befürchtung gehört habe, es werde auch in Siebenbürgen und Ungarn das Tabakmonopol wie in den Kronländern der Monarchie eingeführt werden und sich dadurch der Preis dieses Gewächses — welches hier zu Land wohl nicht mehr als eine Luxuswaare, sondern als ein Bedürfnis auch für den Aermsten, der oft statt des Mittagessens ein Pfriemchen Tabak kauft, angesehen werden kann — bedeutend höher herausstellen, so glaube ich, es sei im Interesse sowohl der Regierung, als auch des Volkes, wenn ich hierüber eine mir aus ziemlich sicherer Quelle gegebene Aufklärung bekannt gebe.

Durch das Tabakmonopol in den Erbländern sind in den Staatsfond jährlich an 15 Millionen Gulden in C.-M. eingeflossen. Wird nun, was nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Bürger im Staate der Fall sein muß, dies Monopol daselbst aufgehoben, so geht dem Staate eine namhafte Summe ihrer Einkünfte verloren. Es ist aber Pflicht einer jeden weisen Regierung darauf zu sehen, daß — wenn es im Bedürfnisse der Zeit liegt, den Handel und Wandel im Staate zu erleichtern — durch derlei Erleichterungen die Einnahmen des Staates nicht geschmälert werden. Durch die Aufhebung der Zölle im Binnenland ist eine freiere Bewegung der Staatsbürger in merkantülicher Beziehung gestattet, und es müßte demnach, wenn das Tabakmonopol in den Erbländern nicht aufgehoben würde, eine, im Verhältnis zur frühern Grenzbeziehung, wo Ein- und Ausfuhrzoll für alle Artikel bestand, viel zu kostspielige Grenzbeziehung, bloß wegen des Tabaks stattfinden. Die Regierung beabsichtigt demnach, vom löblichen Grundsatz ausgehend, daß Bürger eines Staates auch gleiche Rechte und Freiheiten besitzen müssen, den gleichen Brüdern auch gleiche Kappen zukommen, zu lassen, mit andern Worten alle Staatsbürger gleich zu be- oder zu entlasten. Es soll in Zukunft Jedermann freistehen, Tabak anzubauen und nach Belieben zu verwerthen. Damit jedoch die so namhafte Summe von mehreren Millionen dem Staats Einkommen nicht verloren gehe, soll ein Minimum des Grundes festgestellt werden, welches mit Tabak angepflanzt werden darf. Für dies Minimum muß nun jeder Anbauer dem Staate eine verhältnismäßige Taxe zahlen, wodurch der Abgang durch das frühere Monopol gedeckt werden soll. Ein Beispiel dürfte das Obengesagte verständlicher machen. Das Minimum sei ein $\frac{1}{8}$ Erdoch, für den Erlaubnißschein wird an die Staatscassa z. B. 30 kr. C.M. gezahlt, so erhält der Staatsfond so vielmal 30 k. C.-M. als achtel Erdoche im Staate mit Tabak angepflanzt werden. — Dies ist aber bei weitem kein Monopol — wo das Produkt für einen festgesetzten Preis der Regierung abgeliefert werden muß, wie z. B. das Gold — und kann füglich Niemandem schwer fallen. Dabei hat der Staat sein Einkommen nicht geschmälert und alle Bürger des Staates auf gleiche Stufe gestellt. Der Preis des Tabaks wird sich auch schwerlich höher stellen, indem durch dies Minimum die Quantität viel höher gesteigert wird, die Qualität aber wahrscheinlich sich besser herausstellt. Ob dabei der Kleinaubau in Gärten mit Tabak noch ferner stattfinden darf oder nicht, darüber kann ich nichts sagen, glaube aber, daß derselbe unter einer gehörigen Controlle gestattet sein wird.

Aus Bukurest.

(Den 20. Januar.) Die wichtigste von allen Tagesneuigkeiten ist, daß viele Ungarn, Polen und auch Deutsche sich bei Omer Pascha gemeldet, um unter das türkische Militär einzutreten. Omer Pascha ließ dieselben assentiren und wird sie nach der Türkei abschicken, wo sie zum Islam übertreten müssen. Diese Menschen sind größtentheils Professionisten und selbst Familienväter traten mit Weib und Kind zum Islam über. Der k. österreichische und der französische Consul machten dem Omer Pascha dieser wegen Vorstellungen, er aber antwortete ihnen, daß es in diesen Fürstenthümern Jedem freistehe zum türkischen Militär einzutreten und daß er keinen abweisen werde, der sich dazu meldet.

Bei Kalafat — an der Donau — soll es zwischen einem Trupp türkischer Soldaten, welche über die Donau herüberzogen und dem walachischen Militär, welches dieses verhindern wollte, da es keine Ordre hatte die Türken passiren zu lassen, zu einem Scharmügel gekommen sein, wo von beiden Seiten mehre Todte geblieben sein sollen. Uebrigens wird diese Geschichte so vielfältig erzählt, daß man eigentlich nicht das Wahre herausfinden kann. — Vorigestern wurde das Fest der Wasserweihe mit der gewöhnlichen Zeremonie gefeiert. Se. Durchlaucht der Fürst wohnte der Zeremonie bei, ebenso die hohe russische Generalität.

Ueber die Kolonisationsfrage.

V.

Von der erheblichsten Wichtigkeit für das Gelingen erwünschter Erfolge der Kolonisation ist endlich die Art der Ansiedlung. Eine Hauptaufgabe der dieselbe leitenden Behörde wäre diesemnach, wo möglich auf eine massenhafte Ansiedlung auf arrodirt en Grundstücken fürzuzorgen. — Wie die junge Buche verpflanzt mitten in das Dunkel eines düstern Tannenwaldes das Grün ihrer Blätter allmählig verlieren würde; ihre sonst so duftenden Blütenköpfe aber durch den ihrem zarten Dasein tödlichen Harzhau des fremdartigen Nadelholzes ersticken, und der einst so lebensfrische Baum dahin stiechen müßte: so müßte auch der Kolonist, isolirt angesiedelt zwischen zum Theil fremde Volkselemente und preisgegeben allen ihren verderblichen Einflüssen — ohne Nutzen für das Ganze — rettungslos verkümmern. Die vereinzelt, individuelle Einwanderung hat diese schon früher gemachte Erfahrung auch in der letzten Zeit bewahrt. Während die durch die Regierung eingeleiteten massenhaften Kolonisationen früherer Jahre in Mühlbach und in den sächsischen Dörfern Neppendorf, Großau, Großpolden, Hamlesch, fröhlich gediehen, und die Bewohner dieser Dörfer in kurzer Zeit in agrarisch ökonomischer Hinsicht ein Musterbild für das übrige Sachsenland wurden; ist die vereinzelt Schwabenkolonisation, ohne erhebliche Resultate, wie im Sande verrommen. Ja viele wanderten — wie bekannt — wieder in ihre Heimat zurück und führten dabei meist den Grund an, daß man sich als Landbauer in die hiesigen veralteten Ackerbauverhältnisse nicht hineinfinden, einen rationellen Landbau aber wegen der nämlichen Umstände unmöglich betreiben könne. Und eben die Einführung dieser rationellen Bewirthschaftung auf Sachsenboden, nach der man seit Jahren, und bisher immer vergebens ringt, ist ja die Haupttendenz der Kolonisation. Der vielverdiente und mit den Verhältnissen auf Sachsenboden so sehr beehrte, unglückliche Pfarrer Roth sagt in Nr. 50 des Satelliten 1845 die treffenden Worte: „Das Nomadenwesen hindert jede weitere Entwicklung und Veredlung des Landbaues. — Wir können beim Landbau nicht ferner bestehen, wenn das Nomadenwesen nicht aufgehört, wenn ferner die wilde Viehzucht mit Winkelhut und Nachfütterung den Rahm abhebt, wenn ferner die Benützung der Allmanden (Gemeindegründe) und der Privatgüter, ohne Rücksicht auf Steuer tabellen und ohne Regula societatis, nach den Einlagen zur Viehtrift preisgegeben wird. — Der Bauer vom Nomaden beeinträchtigt, geängstigt, vortheilt, beraubt, geplündert, mißhandelt, gehemmt und unterdrückt, muß letztlich unter sinken, weil auch ein rüstiger Schwimmer endlich müde wird, wenn ihm nicht die Stallfütterung als Rettungsseil zugeworfen wird. — — — Durch die Stallfütterung sind wir gerettet, ohne Stallfütterung verloren.“

Deshalb brauchte man eben tüchtige Landwirthe, welche praktisch die Vorzüge einer bessern Ackerbewirthschaftung dem Landvolke veranschaulichen müssen. Vereinzelt mitten in den Wust der mittel-

alterlichen und vom Vorurtheile der Landbauer stark verfochtenen agrarischen Einrichtungen geworfen, würde selbst der rationellste Landwirth aus dem Auslande Nichts vermögen; er würde da gegen einen reizenden Strom schwimmen müssen und durchaus nichts ausrichten. Die neuen Ansiedler müßte man also auf jeden Fall in eine Lage setzen, von der aus sie nachhaltiger auf die Verbesserung des Bodenbaues einwirken könnten. — Als schätzenswerther Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe mögen einige Worte aus dem Briefe des vormaligen Agenten des landwirthschaftlichen Vereins in Württemberg datirt vom 16. Jänner 1847 dienen. Er schreibt: „Auf meiner Reise, die ich in Württemberg zur Erforschung der Stimmung der Leute in Beziehung auf Siebenbürgen machte, hatte ich wieder Gelegenheit mit mehreren Männern darüber zu sprechen, wie der Zweck der Einwanderung am ersten und besten erreicht werden könne. Einige riefen, man solle, wenn nur irgend möglich, einen Weiler von 10—12 Häusern anlegen, zu jedem Hause wenigstens 50 Morgen Feld geben, und diese an Württemberger entweder verpachten oder verkaufen. Das Dörfchen würde — da es sein Feldwesen nach Belieben treiben könnte — bald aufblühen und da beweisen, was fortgeschrittene Kenntnisse im Feldbau vermögen. Andere wieder meinten, die einzelnen Gemeinden sollten sich dazu entschließen, von ihren großen Allmänden auch nur 2 Plätze von je 50 Joch abzustecken und pachtweise auf etwa 10 Jahre an Württemberger zu überlassen. Es sei ganz nothwendig, daß die Württemberger in ihrer Bewirthschaftungsweise durchaus keiner Beschränkung durch Weide, Triftung und Brache u. s. w. unterworfen würden. Die erwähnten Umstände seien die Ursache, warum sich so selten tüchtige Bauern und Landwirthe zur Einwanderung nach Siebenbürgen herbeiließen. Wenn Aussicht da wäre, größere Stücke zu kaufen oder auch nur auf etwa 10—12 Jahre zu pachten und selbige ungehindert bewirthschaften zu können, so würden sich gewiß tüchtige Landwirthe bereit finden. Wo ich nur hinkomme zu gebildeten Landwirthen, muß ich dieses hören.“

Es fragt sich nun, ob es wirklich möglich sei, derlei arrondirte Strecken zur Anlegung kleiner Dörfchen oder Weiler aufzufinden. Wer die Verhältnisse des Landes nur etwas näher kennt, zweifelt hieran keinen Augenblick. Denn 1) gibt es auf den ohnehin im Verhältniß zur Größe ihres Reichthums oft dünne genug bevölkerten ehemaligen Komitatsortschaften viele dem Staate verfallene Güter rebelischer magyarischer Edelleute u. s. f. Außerdem sind nach Aushebung der Auktionsstücke viele Güter herabgekommen oder aber des Landlebens überdrüssiger Edelleute feil. Wir deuten hier beispielsweise nur auf die im Intelligenzblatt zum Sieb. Boten feilgebotenen Gründe in Gyda (N. Ida) hin. Solche ehemalige Herrengründe würden sich zur Kolonisation ihrer Arrondirung wegen vortreflich eignen.

2) Gibt es auch ganz zerstörte Gemeinden, deren Feldgründe wüste stehen und denen rüstige Hände deutscher Kolonisten zugleich mit Einführung eines bessern Landbaubetriebes in Kurzem einen doppelten Ertrag abgewinnen würden.

3) Viele bisher zum Theil unbebaute, zum Theil durch verträglich, ohne Eigenthumsrechte und bloß zeitweilig auf denselben angesiedelte Inquilinen nur schwachbewirthschaftete sogenannte Prädien ein schönes Terrain dar. So z. B. Weißkirch bei Neusmarkt, die Bozau im Kronstädter Distrikte, Wöfling auf Schäßburger, Freithum auf Nepper Hattert, Freiwald, Unterten und Hierel im Leschkircher, Puschenorf im Mediascher Stuhl, Kuschna im Distrikter Distrikt u. a. m.

4) Die oft sehr weitläufigen Allmänden (Gemeindegründe) einzelner Gemeinden. Die in Folge der Einführung des Steuerkatasters in Aussicht stehende Besteuerung auch dieser, ist mit ein Beweggrund mehr für deren bessere Bewirthschaftung. Anbau derselben durch fleißige Hände verspricht aber den nachhaltigsten Ertrag für die Gemeinden, um so mehr bei jenen, die bei einem ausgedehnten Reichthum den Abgang eines Stückes Viehweide oder einer Busch- und Waldstrecke gar nicht spüren, oder doch leicht verschmerzen. Und solcher gibt es selbst in der Nähe der Hauptstadt des Landes eine Menge; so z. B. auf Rothberger, Stolzenburger, Hahnbacher, Hamlescher Hattert, die sogenannte Kuhweide und Ziegenbach bei Neudorf u. s. f. u. s. f. Schon Pfarrer Roth's Plan war es auf einer solchen Allmände, in den sogenannten Stolzenburger und Großheuerer Birnbäumen einen kleinen Weiler zu gründen. Der

Gedanke scheiterte — wie gewöhnlich — an der Klippe der Engherzigkeit, indeß der alte Zopf als Steuerruder, das lecke Rad der Dreifelderwirthschaft noch heutzutage auf der Oberfläche hält.

Es verdient hier noch eine besondere Erwägung ob die sehr ausgedehnten Gebirgswaldungen, die ohnehin von jeher der Tummelplatz zügelloser Waldprävarikationen waren, und beinahe gar keinen Ertrag abwarfen, nicht im Interesse einer vortheilhafteren Verwerthung des Bodens selbst, an tüchtige Landbauer aus dem Auslande verpachtet werden könnten?

Ebenso würde es die Vieh- und insbesondere die Schafzucht im Lande bedeutend heben, und durch ihren veredeltern Betrieb würden bedeutende Quellen des Wohlstandes eröffnet, wenn z. B. tüchtige Schweizer, Tyroler, Steiermärker, Salzburger u. dgl. auf die ausgedehnten Wald- und Weidestrecken im Hermannstädter, Frecker, Großauer, Kronstädter, Mühlbacher und Brooser u. Gebirge angesiedelt würden. Nur durch brave Kolonien könnte der unfäglichen Holzprävarikation und dem unerlaubten Triftzwange der von ihnen oft ringsumflavirten Nomadengemeinden vorgebeugt werden.

Auf diese Art könnte denn die schöne Idee der vom landwirthschaftlichen Vereine beantragten Musterwirthschaften im größten Maßstabe und zugleich auf sicherste und wohlfeilste praktisch durchgeführt werden. Ihr schöner Zweck — Belehrung des Landvolkes durch das zur Nachahmung anfeuernde Beispiel — würde von solchen auf arrondirtem Terrain angesiedelten Kolonisten auf das Nachhaltigste erreicht werden. Die lästige Dreifelderwirthschaft müßte Schritt für Schritt einer rationellern Bodenbewirthschaftungsweise Platz machen und das Land sich in einen Garten umwandeln, wo der freundliche Anblick gesegneter Florsfelder weit und breit, und die heitern rothwangigen Gesichter zufriedener, wohlhabender und dem Staate nützlicher Einwohner uns anlächeln würden.

Allerlei Neuigkeiten.

* Die jährlichen Gehalte der weltlichen Gymnasial-Professoren sollen um 200 fl. vermehrt werden.

* Dem „Magyar Hirlap“ wird von Groß-Kanischa aus berichtet: Deak, selbst während der verlockendsten Momente der revolutionären Bewegung unerschütterlich treu geblieben, verlebte seine Tage zu Kshiba, zurückgezogen zwar, aber doch jeden ehrlichen Menschen mit magyarischer Gastfreundschaft aufnehmend. Am Kamine sitzend, vermeidet er seine Gäste mit politischen Gesprächen zu unterhalten; er macht seinen Gästen die Stunde, die sie so glücklich waren, mit dem großen Deak zu verbringen, durch heitere Anekdoten erinnerungswerth.

* Befreundete Klapka's erzählen, daß dieser Insurgentengeneral, im Begriffe mit seinem Gefolge nach Amerika zu gehen, eine Aufforderung erhielt, mit Beibehaltung des Ranges in schwedische Dienste zu treten. Klapka sowohl als seine Begleitung sollen dieser Einladung nachgegeben sein.

* Man erzählt, Thiers habe, als der Justizminister in der Verhandlung über die La Plata-Frage ihm erwiderte, gerufen: Geh, geh, Du bist der Nachfolger Guizot's, sowie Dein Präsident der Neffe seines Onkels.

Angelommen in Kronstadt:

Am 24. Jänner von Fogarasch: Franz Sepler, C. Schöfberger, Liferanten daselbst; von Hermannstadt: Johann Markovits, Sattler in Kronstadt; Josef Szentivanyi, Unterbezirks-Kommissärsadjunkt von Szentivan, Josef Pecsý, Dekonom aus wal. Neudorf. Am 25. Jänner von Fogarasch: Franz Affermann, geb. von S. Szent-György.

Abgereist von Kronstadt:

Am 24. Jänner nach Fogarasch: Franz Sepler, C. Schöfberger, Liferanten daselbst; nach Szentivanyi: Josef Szentivanyi, Unterbezirks-Kommissärsadjunkt daselbst. Am 25. Jänner nach Hermannstadt: Josef Pecsý, Dekonom aus wal. Neudorf; nach Miklosvar: Graf Dionys und Emrich Kalnoki; nach S. Szent-György: Franz Affermann, geb. von S. Szent-György; nach K. Basarhely: Josef Piblinger, Bierbrauer daselbst.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beibl.
„Kronstadt. Ze.
erubert vorlä.
periodischen Ze.
men.

No. 8.

Ungeacht
nungen auf ei
Aufmerksamkeit
Selbstbewußte
nimmt, daß di
gewissermaßen
gabe jedes dem
unserm Volke
Erbabene und
gangenheit, das
gessen. Uneric
bloß den natü
Natur des sieb
der das Wohl
die goldnen Fr
Liebe zum Nat
schen in jeder
ter zum Wohlfo
den, welche den
den, und sich m
res Volkes, so
ereigniß- und g
vorzüglich, die
rechtigen. Wie
geben, ohne zu
zu werfen, in
Wie könnten m
die wackern Mä
tugenden selbst
jenen Hoffunge
an unsera unv
denken? In S
tugenden und G
einem Grabe en
jers Volkes daß
stammte. Fürst
seines Lebens be
er durch That
Liebe zum wahr
thätig. Wo ist
der Name Roth
Jemand, der nie
Liebe und Achtu
erstreckte sich we
die Grenzen Si
sten Thron unse
kennung der Ver
seinem thätigen
Und das S
starr, sollte sein
Zeichen dankbare
sen? Das Sach
so viel reges Na
fühlen, der Mit-
Männer, wie a
erkennung m
achtung verp
lichen Pfarr
Denkmal in
ein Denkmal,
Verehrern d

Olvásójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7